



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beethoven-Legende

Die ältere, morgenländische ruht im Schoß einer reinen, unerlebten und schlußfolgernden Anschauung, in die sie sich leidend versenkt. Dieses Leid trachtet sie zu überwinden mit dem Ziel „Ewigkeit“ oder, der erlöste Mensch! Dies ist Buddhas, dessen bewundernswertes Menschentum im Ueberüberhaupt nicht gibt.

— Dr. Wollf-Dresden erzählte von dieser Welt aus intimster Kenntnis heraus, freiredend, in einer menschlich warmen und klingenden Sprache: Legende und Historie in traumhaft schönen Bildern und Gleichnissen von bezwingend einfacher Größe mit einander verwoben. Als Unterlage für das Relief Buddhas, dessen bewundernswertes Menschentum im Ueberwinden und Verzichten kraftvoll und scharf hervortrat. Der Vortragende widersprach der oft vertretenen und immer wieder auftauchenden Auffassung vom Nirwana als dem großen, absoluten Nichts und setzte dagegen seine Auslegung für ein Aufgehen in das höchste, vollkommenste Wesen (die Seligkeit) ein. Die wiederholten Versuche der letzten Jahre, den Buddhismus im Abendlande einzuführen, lehnte er als aussichtslos und auch nicht förderlich ab, vor allem, weil der Buddhismus, aus dem Niedergang einer Kultur hervorgegangen, nicht das Heilmittel für unsere religiös-vibrierende, chaotische Zeit sein dürfe.

F. Z.

BEETHOVEN-LEGENDE

Mitten im Schaffen, im Komponieren, überfiel es Beethoven — der Schmerz über die Misere des Daseins, das Leiden an der Enge, an der Atemraumenge, die sich auch in der Unschönheit seines Wohnens — verschlissenes Zimmer, knarrende Stiegen — — — manifestierte — fast, daß ihn Ohnmacht und Wut zu Tränen brachten, ihn, der aus der Unendlichkeit kam, der dies wusste, weil er ja die unendlichen Melodien mitbrachte; er schmiss einen Pack Notenblätter mitten ins Zimmer, nahm Hut und Stock und rannte hinaus. — Draussen ging Frühherbsttag zur Neige. Dumpf, triebhaft, rannte er durch die Strasse. Lief fehl, mündete in engen Gassen, obwohl er ins Freie wollte. Sah Kinder einmal, kleine Mädchen, im Kreis spielen, es rührte ihn und tat wohl wie Streicheln der Hand. Rannte weiter, immer noch irre, kam durch dunst-stinkende Gassen, hörte, wie ein Kind geschlagen ward — da! Und dort noch einmal! — Ein Junge rannte ihn fast um, da er aus dem Haus stürzte, der schnapsdunstende Vater hinter ihm. Er wollte den Jungen



Original-Holzschnitt

Amerikanisches Gefangenenlager

Ernst Schmidt

halten, fassen mit seiner Hand, bitten: Komm zu mir! Aber der war schon fort, meinend, ein neuer Verfolger sei hinter ihm. Da war es, dass Beethoven aufseufzte, den Blick aus dem Brodem dieser Gasse hinauf hob, wie um zu sagen: „Gott im Himmel, deine Welt ist trüb, um nicht zu sagen, bespion“. Ging weiter, den Blick wieder gesenkt, kam endlich ins Freie, und blieb stehen. Denn die Dämmerung war nun fast ganz dunkler Abend geworden. Da hörte er etwas leise weinen, ging hinzu und fand den Jungen. Setzte sich stumm neben ihn, legte ihm die Hand auf und sagte endlich: — „Mach Schluss, mein Sohn, komm mit mir, ich werde dich nicht prügeln!! Dann hab ich wen um mich . . .“ Bat, streichelte, aber mit wenig Worten. Zog den Jungen hoch. Ging mit ihm in die Stadt. — Der Vater hatte zu Abend gegessen, den Rausch ein wenig verdunstet. Sah die zwei in der Tür stehen. Den Beethoven fuchtelnd, — er werd den Jungen mitnehmen — das Prügeln habe ein End. Der Vater reckte sich hoch! Er hole die Polizei! — Oho, die werde er, der Beethoven, dem Vater aufhetzen! Seine Bekanntschaft aufbringen, die Grafen und Barone! — Der Vater: Seine Grafen, Barone könnten ihm sonst was — und schlug sich irgendwohin. Der Sohn sei sein! Beethoven: Eben nicht. Der Junge müsse frei sein, aus solcher Hölle zu gehn, wenn er wolle. Vater: Dann soll er den Sohn fragen, ob er das wolle. Beethoven: Das habe er schon getan! Der Junge gehe mit ihm! Aber der Vater sah den Sohn an, lächelte und sprach: Willst du uns, mich, Mutter und Geschwister verlassen mit dem fremden Mann . . . ? Und der Sohn sah in die Stube, durch die das trübe Oellicht schien, aber doch Heimatglanz machte, und sagte zum Meister, dass er nicht könne . . .

Da wusste Beethoven, dass etwas sei über Hölle und Mitleid, über Geschlagen- und Gehetztsein. Er kannte es noch nicht, taumelte fort, allein, durch die Gassen in furchtbarem Schmerz und wusste dann: die Treue! Wusste auch, dass er nun heimgehen werde, selbst die Notenblätter aufsuchen werde und weiter die Melodien von der „Hölle und dem Paradies“ schreiben. Wie er zuvor getan. Um Dessen willen, dem auch er anheim gegeben — dem Treuewillen . . .

Klaus Reichmann.